

Hintergrund

Depression ist eine der häufigsten psychischen Erkrankungen weltweit [1]. Zu diesem Erkrankungsbild gibt es eine Vielzahl an Studien mit Blick auf verschiedene Bereiche der Depression. Dennoch ist der Geschlechtereffekt bislang zu wenig betrachtet bzw. der Einfluss von Gender auf Depression nicht eindeutig & hinreichend geklärt [4, 5]. In dieser Studie wird der Zusammenhang von sowohl „klassisch“ depressiven Symptomen (wie gedrückte Stimmung, Freud- und Interessensverlust, verringerter Antrieb, Konzentrationsprobleme, Schlaf- und Appetenzstörung etc.), als auch „nicht-typisch“ depressiven Symptomen (wie Aggressivität, Irritabilität, ausagierendes Verhalten, Risiko- bzw. Suchtverhalten) und geschlechterrollenspezifischen Persönlichkeitsmerkmalen (feminin, maskulin, androgyn und undifferenziert) betrachtet. In der Literatur wird angebracht, dass bei einer Depression Frauen eher zur Äußerung von „klassischen“ Symptomen und Männer eher zur Äußerung von „nicht-typisch“ depressiven Symptomen neigen sollen [2, 3, 4, 5]. Im Mittelpunkt steht daher die Frage, ob Frauen und Männer sich hinsichtlich der Ausprägung geschlechterrollenspezifischer P-Merkmale unterscheiden und dies einen wesentlichen Einfluss auf die Art der Depressionssymptomatik hat.

Methodik & Stichprobe

Studiendesign:

- multizentrische Studie mit klinischer Stichprobe
- Querschnittsdesign

Einschlusskriterien:

- Proband:innen (≥ 18 Jahre) mit einer F32.- oder F33.- (ICD-10), Behandlung in voll- oder teilstationären Setting der teilnehmenden Kliniken

Datenerhebung:

- depressive Symptombelastung durch BDI II & GMDS
- geschlechterrollenspezifische Persönlichkeitsmerkmale durch GEPAQ
- Routinedaten

Datenauswertung:

- multiple Regressionsanalyse
- Kriteriumsvariable: depressive Symptombelastung
- Prädiktorvariable: geschlechterrollenspezifische Persönlichkeitsmerkmale
- Generierung der Persönlichkeitsmerkmale (feminin, maskulin, androgyn, undifferenziert) mittels der Median-Split-Methode der Subskalen F+ & M+ des GEPAQ

Tab. 1: Stichprobencharakteristik

Merkmal		Frauen n = 446 (55 %)	Männer n = 359 (45 %)	p
Alter, MW (SD)	38 (14.3)	36 (14.6)	39 (13.8)	** a
Setting	stationär (n = 411, 51 %)	243 (55 %)	168 (47 %)	* b
	teilstationär (n = 394, 49 %)	203 (45 %)	191 (53 %)	
Erstdiagnose (ICD-10)	F32.- (n = 282, 35 %)	149 (33 %)	133 (37 %)	n.s. b
	F33.- (n = 523, 65 %)	297 (67 %)	226 (63 %)	
Geschlechterrollenspezifische Persönlichkeitsmerkmale				
feminin	n = 167 (22 %)	127 (30 %)	40 (12 %)	*** b
maskulin	n = 126 (16 %)	53 (12 %)	73 (21 %)	
androgyn oder undifferenziert	n = 474 (62 %)	246 (58 %)	228 (67 %)	

Ann.: MW = Mittelwert; SD = Standardabweichung; ^a t-Test; ^b χ²-Test; * p<.05; ** p<.01; *** p<.001; n.s. = nicht signifikant

Ergebnisse

Tab. 2: Multiple lineare Regressionsanalyse, nach Symptombelastung & Geschlecht

Prädiktor: Persönlichkeitsmerkmale, Subskalen FPI-R	Kriterium: Summenwert BDI II				Kriterium: Summenwert GMDS			
	Frauen n = 420 corrected R ² = .11 F = 4.20***		Männer n = 336 corrected R ² = .17 F = 5.33***		Frauen n = 420 corrected R ² = .12 F = 4.58***		Männer n = 336 corrected R ² = .25 F = 8.05***	
	b-coeff	s.e.	b-coeff	s.e.	b-coeff	s.e.	b-coeff	s.e.
Alter	-.03	.03	.01	.04	-.02	.02	-.02	.02
Setting	2.63**	.88	3.23**	.99	1.77**	.55	.99	.56
Erstdiagnose	2.49*	.94	3.36**	1.06	.53	.58	1.73**	.59
feminin	.95	.99	-.24	1.58	.12	.62	.79	.89
maskulin	-1.72	1.39	-4.23**	1.22	-1.36	.86	-1.48**	.69
Konstante	25.62	1.30	22.99	1.67	19.89	.81	15.84	.94

Ann.: Cutoffs BDI II: 0 – 13 = keine Ausprägung, 14 – 19 = milde Ausprägung, 20 – 28 = moderate Ausprägung, 29 – 63 = schwere Ausprägung
Cutoffs GMDS: 0 – 12 = keine Depression, 13 – 26 = mögliche Anzeichen für Depression, 27 – 39 = definitive Anzeichen für Depression
Konstante: androgyn/undifferenzierte Persönlichkeitsmerkmale, Erstdiagnose F32.-, teilstationäres Setting, Alter zentriert um MW
* p<.05; ** p<.01; *** p<.001

Zusammenhang depressive Symptombelastung & geschlechterrollenspezifische Persönlichkeitsmerkmale, unter Berücksichtigung des biologischen Geschlechts:

Beide Geschlechter zeigen eine Belastung mit sowohl „klassisch“ depressiven Symptomen als auch „nicht-typisch“ depressiven Symptomen. Bei Frauen fällt die Symptombelastung für beide Symptomformen statistisch signifikant höher aus als bei Männern der Stichprobe (MW BDI II Frauen = 34 vs. MW BDI II Männer = 31; MW GMDS Frauen = 25 vs. MW GMDS Männer = 23; p ≤ .001).

Unter Berücksichtigung der jeweiligen geschlechterrollenspezifischen Persönlichkeitsmerkmale kommt es bei Frauen zu keiner statistisch signifikanten Veränderung der jeweiligen depressiven Symptombelastung (Tab. 2).

Im Vergleich zur Referenzkategorie (androgyn/undifferenzierte Persönlichkeitsmerkmale) geht die Ausprägung von eher maskulinen Persönlichkeitsmerkmalen bei Männern sowohl mit einer statistisch signifikanten Reduktion der „klassisch“ depressiven Symptombelastung (SW BDI II b coeff. = -4.23, p ≤ .01) als auch der „nicht-typisch“ depressiven Symptombelastung (SW GMDS b coeff. = -1.48, p ≤ .01) einher (Tab. 2).

Schlussfolgerung

Im betrachteten klinischen Setting zeigen Frauen als auch Männer mit einer diagnostizierten unipolaren depressiven Störung sowohl „klassisch“ als auch „nicht-typisch“ depressive Symptome. Entgegen bisheriger Annahmen weisen Frauen, im Vergleich zu Männern, auch eine höhere Belastung hinsichtlich „nicht-typisch“ depressiver Symptome auf. Eine höhere Belastung hinsichtlich „klassisch“ depressiver Symptome bei depressiven Frauen, im Vergleich zu depressiven Männern, deckt sich mit den Ergebnissen bisheriger Studien in diesem Themenbereich. Folglich sollte bei der Diagnostik und Behandlung einer Depression vermehrt auch auf sogenannte „nicht-typisch“ depressive Symptome geachtet und Bezug genommen werden, unabhängig davon, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelt, insbesondere um Unter- oder etwaige Fehldiagnostizierung zu vermeiden.

Bei der Betrachtung des Zusammenhangs zwischen geschlechterrollenspezifischen Persönlichkeitsmerkmalen und depressiver Symptombelastung zeigen sich gewisse Geschlechterunterschiede. Bei Frauen scheinen geschlechterrollenspezifische P-Merkmale keinen Einfluss auf die Schwere depressiver Symptome zu nehmen. Entgegen der bisherigen Annahme scheint bei Männern die Ausprägung von maskulinen P-Merkmalen eher zu einer Reduktion depressiver Symptome zu führen und nicht wie bislang angenommen zu einer Erhöhung. Darüber hinaus zeigte sich in der Stichprobenverteilung, dass der überwiegende Anteil der depressiven Frauen und Männern sich eher als androgyn oder undifferenziert einstufen und nicht, wie bislang in der Literatur angenommen, Frauen als eher feminin und Männer als eher maskulin. Dies könnte auf eine zunehmende Aufweichung der klassischen Geschlechterrollenstrukturen hindeuten.

Literatur

- Robert Koch-Institut (RKI), eds., (2021). Psychische Gesundheit in Deutschland. Erkennen – Bewerten – Handeln. Schwerpunktbericht Teil 1 – Erwachsene. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Gemeinsam getragen von RKI und Destatis. (Berlin: Robert Koch-Institut). DOI: 10.25646/8831
- Robert Koch-Institut (RKI), eds., (2020). Gesundheitliche Lage der Frauen in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Gemeinsam getragen von RKI und Destatis. (Berlin: Robert Koch-Institut). DOI: 10.25646/6585
- Robert Koch-Institut (RKI), eds., (2014). Gesundheitliche Lage der Männer in Deutschland. Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes. (Berlin: Robert Koch-Institut).
- Karger, A. (2014). Geschlechtsspezifische Aspekte bei depressiven Erkrankungen. Bundesgesundheitsbl Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz 57, 1092-1098. DOI: 10.1007/s00103-014-2019-z
- Möller-Leimkühler, A.M. (2008a). Depression – überdiagnostiziert bei Frauen, unterdiagnostiziert bei Männern? Gynäkologe 41(5), 381-388. DOI: <http://dx.doi.org/10.1007/s00129-008-2161-5>